

G E S C H I C H T E

Sprengkraft des Tatsächlichen versus Macht und Ohnmacht des Symbolischen

These: Mit der Vielfalt seiner kulturgeschichtlichen Inhalte ist der Begriff „Symbol“ ein mächtiger Anreger unseres historisch-gesellschaftlichen Denkens, aber auch ein Versager, wenn wir uns den apokalyptischen von uns selbst inszenierten Katastrophen der Menschheitsgeschichte zuwenden und diese zu deuten versuchen. Denn diese realgeschichtlichen Durchbrüche des Destruktiven (Holocaust, Hiroshima) können nicht in symbolisch erfasst und so „bewältigt“ werden.

Diese These wird im Folgenden in sechs Gedankenschritten entfaltet und kommentiert.

1. Symbole im Alltag

In seiner ursprünglichen Bedeutung als Erkennungszeichen ist das Symbol im Alltag allgegenwärtig. Ohne allgemein verständliche Verkehrszeichen (Pfeile, Ampeln, Schilder mit *Verboten* usw.) würde jede Stadt, ja schon jedes Dorf, im Chaos versinken. Jeder Staat hat seine Fahne. Das Angebot an *emojis* im Internet ist von einigen *smileys* auf eine ebenso vielfältige wie umfangreiche Masse an „Piktogrammen“ und „Ideogrammen“ angeschwollen, die mit dem Symbol im klassischen Sinn, so könnte man hier einwenden, eigentlich nichts mehr zu tun haben, die aber in einer einleitenden Überlegung über Symbole und Symbolisierungen erwähnt werden dürfen, ja erwähnt werden müssen, wenn fachübergreifende psychohistorische Überlegungen zum Begriff Symbol nicht in zu engen fachimmanenten Definitionen stecken bleiben sollen.

Eine große Bedeutung in einer allgemeinen Umschau zum Begriff Symbol kommt der Farbensymbolik zu, über die in Internet-Publikationen mehr zu erfahren ist (→ Lundberg). Schwarz signalisiert in unseren Breiten Trauer, doch das ist, wie allgemein bekannt ist, keineswegs überall so. Die Farbe Grün hat bekanntlich 1993 die Gründung einer neuen Partei inspiriert, deren hehre Ziele inzwischen (2022) im Malstrom der Geschichte fast untergegangen sind. Rot wird im Allgemeinen mit Sozialismus und Kommunismus assoziiert. Rot sehen – schwarz sehen: diese Redewendungen weisen uns darauf hin, dass bestimmte Farben alltagssprachlich mit bestimmten Emotionen (Sympathien, Antipathien) assoziiert werden.

Doch es würde zu weit führen, auf diesem Gedankenweg weiter voranzuschreiten. Es genügt zusammenfassend festzustellen, dass Symbole und Symbolisierungen psychohistorisch in unübersehbar vielen Lebensbereichen eine Rolle spielen und es sich lohnen kann, ihren Relevanzen und Resonanzen im Einzelnen nachzugehen.

2. Zur Psychoanalyse von „Symbolisierungen“

Ein „Kleines Wörterbuch der Psychoanalyse“ (Auchter und Strauss, 1999/2003) definiert treffend knapp und damit besser, als ich es hier entwickeln könnte, was unter Symbolbildung und Symbolisierung im psychoanalytischen Denken zu verstehen ist.

„Symbolbildung/Symbolisierung

Die Fähigkeit zur Symbolbildung oder Symbolisierung bildet sich erst im Lauf der ersten 18 Monate heraus, wozu die Container-Funktion der Mutter wesentlich beiträgt. Die Symbolisierung setzt die Möglichkeit zu geistigen Abstraktionen (zum Beispiel Bilder oder Worte). (,,,) Wenn der Symbolbildungsprozess oder die Fähigkeit zur Symbolisierung gestört werden, kommt es zu Wahrnehmungsverzerrungen oder -defekten. Ein Beispiel ist der ‚Konkretismus‘. Ein konkretistisch denkender Mensch ist nicht mehr in der Lage zu einem metaphorischen Umgang mit Symbolen, sondern muss alles wörtlich nehmen.“

Auchter und Strauss 2003, S. 160 f.

Ein Streiflicht aus persönlichen Erinnerungen: Der Besitzer eines benachbarten Gartens wollte meine detaillierten Genehmigungen für die Gestaltung seines Gartens haben, nachdem er in Schwierigkeiten mit dem Nachbarn auf der anderen Seite geraten war. Eine Weile ging das hin und her, bis ich entnervt rief: „Meinetwegen können Sie sich in Ihrem Garten einen großen Springbrunnen bauen!“ Das wies er empört zurück: Er wolle keinen Springbrunnen, sondern einen Fahrradständer...

3. Zum Symbolismus im „Herbst des Mittelalters“ (Johan Huizinga)

Eine historiographisch bedeutungsschwere Inhaltsvariante für die Begriffe Symbol und Symbolismus hat der bekannte niederländische Historiker Johan Huizinga (1872.1945) in seinem wunderbaren Buch „Herbst des Mittelalters“ nachgewiesen, indem er reale Lebenswelt und theologisch-kirchliches Denken miteinander in Beziehung setzte und feststellte, dass Vorgänge und Gegenstände des Alltags offenbar die Welt Gottes widerspiegeln, so dass die Offenbarungen der Kirche nicht theologisch-esoterisch zu erläutern, sondern leibhaftig zu erfahren waren. Ein beliebiges aber repräsentatives Beispiel sei die Walnuss; sie verkörperte theologisch (S. 295) sozusagen Christus: „der süße

Kern ist die göttliche Natur, die fleischige äußere Schale ist die menschliche [Natur], und die holzige Schale dazwischen ist das Kreuz.“

Diese Verbindung des Heiligen mit dem Profanen sei aber ein „letztes Aufblühen“ einer Denkform gewesen, die schließlich „verbraucht“ war. Am Ende des Mittelalters war das symbolisierende Denken, wie es Huizinga mit zahllosen Belegen dargestellt und illustriert hat, formalistisch erstarrt und erschöpft; das früher Sinnvolle war sinnlos geworden. Das 15. Kapitel, auf das hier kurz verwiesen wurde, steht unter der Überschrift „der Niedergang des Symbolismus“.

Vom Standpunkt des genetischen und kausalen Denkens aus gesehen, das Huizinga professionell vertrat aber auch kritisch relativierte, sei der Symbolismus „gleichsam ein geistiger Kurzschluss“ gewesen (S. 291).

Johan Huizinga, „ein Vertreter der Gewaltfreiheit und von einer täuferischen Skepsis gegen die politische Macht geprägt (Wikipedia), war im Lande, als die Nationalsozialisten die Niederlande überfielen und besetzten. Nach erfolglosen Versuchen des geistig-professionellen Widerstandes landete Huizinga umstandslos auf der Fahndungsliste der Gestapo. Er starb kurz vor Ende des Krieges am 1. Februar 1945. Sein Buch wurde in meiner Studienzeit dringend empfohlen. Ich bin dieser Empfehlung erst rund fünfzig Jahre später gefolgt.

4. Zur Psychohistorie biblischer Symbolisierungen

Die biblische Symbolwelt ist mit dem eben geschilderten kulturgeschichtlich-religiösen Manierismus nicht untergegangen. Sie übt im alltäglichen Denken und Fühlen nach wie vor ihren Einfluss aus. Die Bibel, Altes und Neues Testament, quillt über von Symbolen und Sinnbildern, die die Grenzen ihres ursprünglichen Geltungsbereichs durchbrochen haben und üben in alltäglichen Erfahrungen ihren Einfluss aus, wir kennen diese Sinnbilder und Sentenzen alle: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, ein Fels in der Brandung, Milch und Honig, der verlorene Sohn, zur Salzsäule erstarren, Turmbau zu Babel, David gegen Goliath, Schwerter zu Pflugscharen, Wasser des Lebens, Wein und Weinberg usw.

Der Rahmen des hier eröffneten Themas ist relativ eng und lässt keine längeren Überlegungen zur bildungspolitischen Positionierung der Religionen im Bildungskanon zu. Um Missverständnissen vorzubeugen, sei abschließend daher noch betont, dass biblisch-sprachliche Symbolisierungen keine Aufforderungen zur Annahme der Konfession sind, die jene Sinnbilder geschaffen haben, zumal vergleichbare Beispiele aus anderen Religionen

ebenfalls zum kulturgeschichtlichen Kanon der historisch-politischen Bildung gehören. Es bleibt auf diesem Feld viel zu tun.

5. Zur Didaktik der Begriffe Symbol und Symbolisierung.

Geschichtsdidaktisch verstehe ich unter Symbol und Symbolisierung einen komplexen historischen Zusammenhang, der auf einen bestimmten Gegenstand, einen Ort, ein Bild, einen Vorgang oder eine Person fokussiert wird, so dass das Gesamtthema in nuce in Erscheinung tritt aber gleichsam Erklärungen zu seiner Geschichte und Bedeutung herausfordert. Mit vier Beispielen soll diese Definition Konturen gewinnen.

- *Die Bastille*, dieses Festungsgefängnis in Paris, in das die Systemkritiker des Absolutismus gebracht wurden, steht stellvertretend für das ganze Herrschaftssystem des Absolutismus, ohne dieses - ist es nötig, das zu betonen? - im Einzelnen erfassen zu können. Die Bastille ist nicht mehr zu besichtigen. Sie wurde bis auf den letzten Mauerstein abgerissen. Entsprechungen in der Gegenwart sind das Gefängnis von Guantánamo in den USA und das Stasi-Gefängnis in Ost-Berlin.

Nach einem Bericht über die Ausbeutung Haitis wurde die französische Bank C.I.C. (Crédit Industriel et Commercial) als „Finanz-Bastille“ bezeichnet (Apuzzo u.a.).

- Auf den Positionen, die einem realgeschichtlichen oder ideologischen Absolutismus sozusagen Widerstand und Kampf ansagen, werden wir u.a. *die Regenbogenfahne* entdecken, die ebenfalls einen realen Ursprung hat (→Thomas Müntzer, Bundschuh) und von hier aus einen Siegeszug über die ganze Welt angetreten hat. Ob man bei gegenwärtigen Demonstrationen dieses Symbols einsetzt (→ Christopher Street Day) oder bei seinem historischen Ursprung, ist eine unterrichtspraktische Frage, die hier nicht erörtert werden muss.

- Die *Berliner Mauer* und der Mauerfall (1961 // 1989) sind mit ihrer Verflechtung von Metaphorik und Geschichtsrealität ein inhaltlich komplexes und didaktisch damit besonders anspruchsvolles Beispiel für unterrichtspraktische Möglichkeiten einer Symboldidaktik, die noch zu entwickeln ist.

Die Berliner Mauer als ein deutlich definiertes Thema kann zu einer Weltrundschau über Grenzen und Teilungen erweitert werden, sowohl im realpolitischen als auch im übertragenen Sinn (Grenzen des Wachstums). Auch eine Kooperation mit dem Deutschunterricht liegt bei dem Mauer-Thema nahe; denn Kafkas Erzählung *Beim Bau der chinesischen Mauer* (als Ganzes gelesen in der Oberstufe oder zusammenfassend erzählt und bearbeitet in der

Grundstufe) bietet reichlich Stoff für vertiefende Überlegungen zu realgeschichtlichen Informationen, wie sie das Internet eröffnet.

- Die *Friedenstaube* fällt aus dem oben vorgezeichneten Rahmen realgeschichtlicher Fokussierungen, weil sie nicht der Realgeschichte, sondern der biblischen Mythologie entstammt. Mit dem Ölzweig im Schnabel (Genesis 8.11) beweist die Friedenstaube leibhaftig, dass Land in Sicht ist und die Sintflut als Strafe Gottes ausgestanden ist. Zum Weltfriedenskongress 1949 hat Pablo Picasso in souveräner Schnelligkeit eine Friedenstaube gezeichnet, die den politisch-moralischen Anspruch des Ereignisses sinnfällig darstellte.

6. Was psychohistorisch nicht symbolisiert werden kann

Zum Abschluss soll noch ein Gedanke zur Sprache kommen, der von Anfang an als etwas besonders Wichtiges gegenwärtig war, der aber nicht bzw. noch nicht seine Form und seinen Platz gefunden hatte. Der Platz ist jetzt da, und der Gedanke lautet formal ganz einfach, inhaltlich aber unbezwingbar komplex: Die großen Geschichtsdesaster (Kolonialismus, Holocaust, Hiroshima) *lassen sich nicht so wie die oben genannten Themen „symbolisieren“ und in diesem Sinn, als historisch-politische Erfahrung, auch nicht im Geschichtsbewusstsein integrieren.*

Die *Symbolisierung* in einem vertieften psychohistorischen Sinn ist terminologisch-inhaltlich nicht zu verwechseln mit *Visualisierung* eines historisch-gesellschaftlichen Zusammenhangs (die Übergänge sind fließend und nicht ein für alle Male autoritär eindeutig). Von der Geschichtswissenschaft mit ihrer unerbittlichen Selbstverpflichtung gegenüber Rationalität und Wahrheit ist in dieser Komplexität keine glatte Lösung zu erwarten. Psychohistorische Erleichterungen sind aber in manchen Kunstwerken zu finden, die mit diesem Fundus aber nicht objektiv zu katalogisieren, sondern subjektiv zu akzeptieren sind.

Huizinga verweist in seinem Buch beispielsweise mehrmals auf den Dichter François Villon (1431-1463), der vor allem durch seine *Ballade des dames du temps jadis* berühmt geworden ist. Aus dieser Ballade wird meistens nur der berühmte Refrain zitiert: *Où sont les neiges d'antan? Wo ist der Schnee vom letzten Jahr?* Dieser Refrain symbolisiert Vergänglichkeit und die damit verbundene Trauer, die von Villon aber nicht heroisierend männlichen Helden, sondern – wie der Titel des Gedichts ankündigt – bemerkenswerten Frauen der Vergangenheit gewidmet ist.

Kunst à la Villon verhindert keine weiteren Geschichtsdesaster, aber sie kann dazu beitragen, das Melancholie-Substrat im Geschichtsbewusstsein zu stärken.

Literatur

Apuzzo, Matt / Méheut, Constant / Gebrekidan, Selam / Porter, Catherine: One French bank took control of Haitis economy. In: The New York Times, May 24, 2022.

Auchter, Thomas / Strauss, Laura Viviana: Kleines Wörterbuch der Psychoanalyse Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1999 /2003.

Huizinga, Johan: Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. Und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden (niederländisch 1919, deutsch 1924). Kröner-Verlag, Stuttgart 2006 (12. Auflage, hrsg. von Kurt Köster).

Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. De Gruyter, Berlin und New York 1989 (22. Auflage).

Anna Lundberg: Bedeutung der Farben und die Kunst, Farbsymbolik anzuwenden. In:

<https://99designs.de/blog/design-tipps/bedeutung-der-farben/>

Kafka, Franz: Die Erzählungen (hier: Beim Bau der chinesischen Mauer). Fischer-Tb., Frankfurt a.M. 1996 (12. Auflage 2014).

Lurker, Manfred: Wörterbuch biblischer Bilder und Symbole. Kösel, München 1987 (dritte erweiterte Auflage).

Melancholie. Genie und Wahnsinn in der Kunst. Katalog einer Ausstellung in der Neuen Nationalgalerie Berlin vom 17. Februar bis 7. Mai 2006.

Wetzel. Hubert / Gale, Jordan: Unter Nachbarn (eine Reportage über die Spannungen zwischen Demokraten und Republikanern in den Vereinigten Staaten). In: Süddeutsche Zeitung 21./22. Mai 2022.